

UMSETZUNG VON SEXUALPÄDAGOGIK IN DER SCHULE

Stefanie Rappersberger

Sexualpädagogik als Unterrichtsprinzip

Wie sexuelle Bildung durch Lehrer*innen gelingen kann

„Sexualität ist Teil des menschlichen Entwicklungsprozesses (...). Schule als Teil des Entwicklungsfeldes von Kindern und Jugendlichen hat im Bereich der Sexualpädagogik klare Aufgaben, die sich auf die unterschiedlichen Ebenen der sexuellen Kompetenzentwicklung beziehen. Altersadäquat beginnt Sexualpädagogik in der Schule mit dem Schuleintritt und endet mit dem Austritt“ (Grundsatzterlass Sexualpädagogik, 2015).

Dem Grundsatzterlass Sexualpädagogik des Bildungsministeriums (BMBWF 2015) folgend, soll das Thema Sexualität über die gesamte Schulzeit hinweg altersadäquat behandelt werden, um die Entwicklung der sexuellen Identität und diesbezüglicher Kompetenzen zu unterstützen und zu begleiten. Sexualität wird hier als positives, ganzheitliches Phänomen gesehen, das auf vielfältige Weise im Unterricht zum Thema werden kann. Der Grundsatzterlass orientiert sich an internationalen Standards, wie den sexuellen und reproduktiven Menschenrechten (IPPF 2009) und den europäischen Standards für Sexualaufklärung (WHO & BZgA 2011). Letztere betonen beispielsweise, dass Sexuelle Bildung Menschen befähigen soll, eigen- und partner*innenverantwortlich zu handeln, über Sexualität und Emotionen zu kommunizieren und Beziehungen aufzubauen, die auf Verständnis und Respekt basieren. So trägt sie auch dazu bei, sexualisierter Gewalt vorzubeugen.

Sexualpädagogik ist als Bildungs- und Lehraufgabe in allen Lehrplänen als Unterrichtsprinzip verankert. Meist findet sie jedoch nur im Biologieunterricht sowie in entsprechenden Workshops durch externe Expert*innen statt. Beides ist notwendig und sinnvoll – jedoch nicht ausreichend, um oben genannte Ziele der europäischen Standards zu verwirklichen.

In meiner langjährigen Tätigkeit als Sexualpädagogin für externe Workshops habe ich kaum Schulen erlebt, die Sexualität in dem vom Grundsatzterlass geforderten Umfang behandeln, und praktisch keine Lehrperson, die im Zuge ihrer Ausbildung entsprechende Seminare besucht hätte. Zwar steht im Grundsatzterlass Sexualpädagogik, dass an allen lehrer*innenbildenden Hochschulen einschlägige Lehrveranstaltungen angeboten werden sollen – dies ist jedoch nicht annähernd der Fall (vgl. Hopf 2013). Auch schulinterne Fortbildungen finden kaum statt.

Neben umfangreichen Lehrplänen und der Vielzahl konkurrierender Bildungsaufträge, die zu den Aufgaben der Lehrpersonen zählen, sowie der mangelnden sexualpädagogischen Aus- und Fortbildung ist die immer noch vorherrschende Tabuisierung der Sexualität ein weiterer Grund, **nicht** sexualpädagogisch zu arbeiten.

Weshalb also Sexualität zum Thema machen?

Weil sie sowieso Thema **ist**. Nicht nur im Internet, auf Plakaten, oder in Musikvideos ist sie Teil unserer Welt – auch in der Schule ist Sexualität immer schon präsent (Schmidt & Schetsche 2013). Sie ist da, wenn Verliebte sich küssen, sie ist in beiläufigen Kommentaren und Schimpfwörtern, in übergriffigen Situationen am Schulhof, auf Sportwochen und Skikursen, an den Wänden der Toiletten und klingt in Büchern an, die gemeinsam gelesen werden.

Nun, wo sie ohnehin Thema ist, sollte sie auch aufgegriffen und behandelt werden. Damit wird sie aus der Tabuzone auf eine Ebene gehoben, auf der die bewusste Auseinandersetzung ermöglicht und Lernprozesse angeregt werden. Denn: Man kann nicht nicht sexualpädagogisch tätig sein. Selbst wenn das Themenfeld Sexualität gänzlich ausgespart wird, ist das eine Botschaft. Nämlich: Sex ist ein Tabuthema, über das wir besser nicht reden. Somit werden Bildungsprozesse verhindert, die eigentlich zentral für die sexuelle Entwicklung – und damit für die gesamte Persönlichkeitsentwicklung – sind. Sexualität ist daher ein Thema, das Sinn macht. Schließlich geht es bei Sexualpädagogik nicht nur um Sex – es geht ums Ganze: um Identität, Gefühle, Körper, Normen, Lust, Beziehungen, um erste Male, Gesundheit, Verhütung, Vielfalt und Selbstbestimmung. Sexualpädagogik trägt also viele Möglichkeiten in sich, die spielerisch,

lust- und humorvoll, kreativ und ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufgegriffen werden können. Denn Sexualpädagogik macht im Idealfall nicht nur Sinn, sondern auch Spaß. Damit das gelingen kann, gibt es ein paar Aspekte zu berücksichtigen.

Zentrale Aspekte qualitätvoller Sexualpädagogik

Sexualität ist ein Thema, das nahe gehen kann. Daher ist es besonders wichtig, dass sich alle Beteiligten wohl und sicher fühlen. Eine offene, vertrauensvolle, nicht wertende **Haltung** der Lehrperson ist grundlegend für gelingende Sexualpädagogik. Um eine professionelle Haltung zu Sexualität zu entwickeln, ist kritische Selbstreflexion unumgänglich. Die eigene Biografie hinsichtlich Lust, Begehren, Beziehungen und auch eventuellen Befangenheiten zu befragen, ist nötig, um selbstbewusst mit anderen an diesen Themen arbeiten zu können. Die persönliche Meinung und die eigene Erfahrung müssen abgegrenzt werden von einer professionellen Haltung, die sich an den sexuellen und reproduktiven Menschenrechten (IPPF 2009) orientiert und größtmögliche Lebenszufriedenheit und Selbstbestimmung der Einzelnen anstrebt. Somit ist auch die Zurückhaltung der Pädagog*innen in der Äußerung der eigenen Meinung (Kahrer & Wagner 2018) ein wichtiger Aspekt sexualpädagogischen Handelns. Im Unterricht kann aufgezeigt werden, dass es unterschiedliche Meinungen gibt und dass es wichtig ist, etwas anzuerkennen, auch wenn es nicht der eigenen Ansicht entspricht (vgl. Timmermanns 2016).

Besonders hinsichtlich geschlechtlicher und sexueller Vielfalt ist es die vermittelte Haltung der Lehrperson, die wirkt. So ist es zentral, vielfältige Identitäten, Lebens- und Lebensweisen von Anfang an mitzudenken und zu benennen und nicht als etwas Besonderes zu behandeln. Diese Haltung macht jenen Mut, die sich außerhalb heteronormativer Kategorien finden und zeigt, dass Vielfalt in jeder Hinsicht selbstverständlicher Teil des Menschseins ist. Hier spielt **Sprache** eine wichtige Rolle, denn sie beeinflusst nachhaltig unser Denken und Wahrnehmen (vgl. Kahrer & Wagner 2018). Insofern macht die Verwendung einer inklusiven, geschlechtergerechten Sprache unterschiedliche Realitäten sichtbar und ist daher zentrales Element qualitätvoller Sexualpädagogik. Sprache öffnet Möglichkeiten und kann ermächtigend sein, darf aber individuelle Schamgrenzen (z. B. durch

Verwendung unpassender, umgangssprachlicher Begriffe) nicht überschreiten (vgl. Sielert 2017). Daher müssen Pädagog*innen, die Sexualität thematisieren, ihre Worte besonders bewusst wählen.

Nicht nur bezüglich der Sprache, sondern in jeder Hinsicht ist der **achtsame Umgang mit Grenzen** – sowohl der eigenen, als auch jener der Schüler*innen – zentraler Aspekt einer professionellen Herangehensweise.

Die **respektvolle Wahrung der Intimsphäre** aller Beteiligten gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Pädagog*innen. Den Schüler*innen sollte anfangs vermittelt werden, dass niemand etwas Persönliches gefragt wird oder erzählen muss. Gegenseitiger Respekt, Gewaltfreiheit und Anerkennung unterschiedlicher Werthaltungen – solange diese nicht die Grenzen anderer überschreiten – sind weitere zentrale Aspekte, um einen Rahmen zu schaffen, in dem sich alle sicher fühlen können. Schüler*innen können so lernen, verschiedene Sichtweisen nebeneinander stehen zu lassen und Differenzen auszuhalten. Die Lehrperson moderiert den Austausch und bietet einen Raum an zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Werten in Zusammenhang mit Beziehung, Liebe und Sexualität. Dadurch können Prozesse der Identitätsentwicklung angeregt, Normen hinterfragt, Meinungen reflektiert und Kommunikationskompetenzen gefördert werden. Klar abzulehnen sind jedoch alle Formen gewaltvoller, diskriminierender oder abwertender Aussagen. Hier handelt es sich nicht um „Meinungen“, sondern um Gewalt, die nicht akzeptiert werden kann.

Pädagog*innen werden von Schüler*innen manchmal auch zu ihrer persönlichen Sexualität gefragt. Das kann als Möglichkeit genutzt werden, Vorbild im Grenzen Setzen zu sein. So könnte geantwortet werden, dass man zwar das Interesse verstehe, das Thema jedoch in die Privatsphäre fällt, und dass man über Intimes nur mit engen Freund*innen oder Partner*innen spreche. Das Erzählen eigener Erfahrungen wird oft als übergriffig erlebt und ist daher in der sexualpädagogischen Arbeit nur in wenigen Ausnahmefällen (wenn dadurch Schüler*innen entlastet oder gestärkt werden können) angebracht.

Eine andere Möglichkeit ist, Fragen auf allgemeiner Ebene zu beantworten. Wird zum Beispiel danach gefragt, wann die Lehrperson ihr erstes Mal hatte, kann darüber geredet werden, wann Jugendliche durchschnittlich ihr erstes Mal haben oder was es braucht, da-

mit sich jemand bereit fühlt. Persönliche oder provokante Fragen können auch Testfragen sein, um abzuschätzen, ob mit der Lehrperson über Sexualität gesprochen werden kann. Das ist eine Chance, die genutzt werden kann, um Gesprächsbereitschaft, Gelassenheit und Professionalität zu vermitteln. Wichtig ist, authentisch zu bleiben, die eigenen Grenzen wie auch die Grenzen der Jugendlichen zu wahren, und sich dennoch nicht völlig zu entziehen.

WIE kann Sexualität thematisiert werden?

Die Palette der Möglichkeiten reicht von situativen sexualpädagogischen Interventionen (z. B. Gesprächsangebote auf spontane Äußerungen) bis hin zu Projektwochen oder Semesterthemen. Sexuelle Bildung ist nicht auf geplante Einheiten beschränkt, sondern findet im gesamten Schulalltag statt (vgl. Kahrer & Wagner 2018).

Im Grundsatzlerlass (BMBWF 2015, S 8) findet sich dazu: *„So können sexualpädagogische Themen in allen Fächern beachtet und eingebaut werden (z. B. Beziehungsgestaltung im Deutschunterricht, Geschlechterstereotypen in der politischen Bildung, Körperbewusstsein im Sportunterricht), ohne dass sie explizit als Sexualpädagogik benannt werden“*.

Es ist also vieles möglich – sowohl im Umfang als auch inhaltlich. Die Auswahl der konkreten Themen orientiert sich vor allem an den Bedürfnissen und dem Entwicklungsstand der Schüler*innen. Dennoch sollte sich auch die Lehrperson bei den gewählten Themen wohl und sicher fühlen. Das hat mit persönlichen Präferenzen, aber auch mit entsprechender Vorbereitung zu tun. Die Themen sollten sowohl inhaltlich, als auch hinsichtlich passender Methoden gut vorbereitet werden. Eine umfangreiche Sammlung an sexualpädagogischen Methoden und zentralem Faktenwissen bietet beispielsweise das Lehr-, Lern- und Methodenhandbuch „Sex,was?“ (ÖGF 2018). Eine Materialiensammlung für Sexualpädagogik mit 6–12-Jährigen findet sich auf der Homepage des Vereins Selbstlaut. Als Basisliteratur bieten die *WHO-Standards für Sexualaufklärung* (WHO & BZgA 2011) einen umfassenden Einblick in Grundsätze, Ziele, und Qualitätskriterien.

Unabhängig vom Umfang der sexualpädagogischen Angebote ist die Ergänzung durch externe Workshops zu empfehlen, da Ex-

pert*innen von außen eine andere Rolle haben. Erfahrungsgemäß wenden sich Schüler*innen mit gewissen Fragen lieber an Personen, bei denen sie anonym sind und die sie nicht benoten.

Sexualpädagogik als Unterrichtsprinzip öffnet Räume zur Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Sexualität in allen Unterrichtsfächern, mit dem Ziel, die Persönlichkeitsentwicklung, die Beziehungs- und Kommunikationskompetenzen, sowie die informierte Selbstverantwortung der Schüler*innen zu fördern. Das ist ein großer Auftrag, der am besten dann gelingt, wenn Lehrende unterschiedlicher Fachrichtungen, Direktor*innen, externe Vereine und Erziehungsberechtigte zusammenarbeiten. Der Grundsatzterlass Sexualpädagogik bietet vielfältige Möglichkeiten, junge Menschen ganzheitlich in ihrer Entwicklung zu begleiten. Diese Möglichkeiten sollten unbedingt genutzt werden, denn Sexualpädagogik *„befähigt sie, Entscheidungen zu treffen, die ihr Leben qualitativ bereichern und zu einer von Mitgefühl und Gerechtigkeit geprägten Gesellschaft beitragen* (WHO & BZgA 2011).

Literatur

- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2015). Grundsatzterlass Sexualpädagogik. Wien: BMBWF.
- Hopf, Arnulf (2013). Sexualpädagogik in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern. In: Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- International Planned Parenthood Federation (2009). Sexuelle Rechte: Eine IPPF-Erklärung. London: IPPF.
- Kahrer, Bettina/Wagner, Selma (2018). Sex, was? Lehr-, Lern- und Methodenhandbuch zur sexuellen und reproduktiven Bildung. Wien: Österreichische Gesellschaft für Familienplanung.
- Schmidt, Renate-Berenike/Schetsche, Michael (2013). Intime Kommunikation in der Schule. In: Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Sielert, Uwe (2017). Sprache, intime Kommunikation und Sexualkultur in der Sozialen Arbeit. In: Klein, Alexandra/Tuider, Elisabeth (Hg.): Sexualität und Soziale Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Timmermanns, Stefan (2016). Vielfalt erwächst aus Freiheit. Zur theoretischen Verortung einer Sexualpädagogik der Vielfalt. In: Henningsen, Anja/Tuider, Elisabeth/Timmermanns, Stefan (Hg.): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- WHO-Regionalbüro für Europa & BZgA (2011). Standards für die Sexualeklärung in Europa. Köln: BZgA.